

Der Ball des Gehorsams³²

Gib, daß wir unser Dasein leben
Nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles berechnet ist,
Nicht wie einen Match, bei dem alles schwierig ist,
Nicht wie ein Zahlenproblem, bei dem man sich den Kopf zerbricht,
Sondern wie ein endloses Fest, bei dem man dir immer wieder
begegnet,
Wie einen Ball, einen Tanz
in den Armen deiner Gnade,
Während Musik der Liebe uns allseits umfaßt.

Herr, komm und lade uns ein.

³² Es sind die letzten Zeilen des Gedichts, nach der Übersetzung von H. U. v. Balthasar, in: *Wir Nachbarn der Kommunisten*, Einsiedeln 1975, 69.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Frieden für Irland

Interview mit H. H. Kardinal Tomás O’Fiaich, Erzbischof von Armagh und Primas von Irland¹

Herr Kardinal, Sie sind Bischof einer Diözese, die sich zum Teil in der Republik Irland und zum Teil in Nordirland befindet. Wie wirkt sich die politische Grenze im kirchlichen Leben aus?

Meine eigene Diözese ist, wie Sie sagten, durch die Grenze geteilt, sogar einige Gemeinden. Die Gemeinde, in der meine Familie lebt, liegt ebenfalls teils in der Republik und teils in Nordirland.

Die Grenze in Irland ist noch sehr jung: Sie wurde erst 1921 errichtet, wohingegen die irischen Diözesen auf das 12. Jahrhundert zurückgehen, viele einzelne Gemeinden sicherlich bis aufs 13. Jahrhundert; sie existierten also, lange bevor es eine politische Teilung gab.

Nicht nur die katholische Kirche in Irland bildet eine Einheit; auch die verschiedenen protestantischen Kirchen in Irland sind jeweils eine Kirche. „The Church of Ireland“ ist

¹ Das Gespräch mit Kardinal Tomás O’Fiaich führten John Ernst (Ishøj/Dänemark) und Paul Imhof SJ (München). Übersetzung aus dem Englischen von Sabine Ackermann und Elisabeth Meuser.

der offizielle Titel der Anglikanischen Kirche; sie ist *eine* Kirche für ganz Irland; genauso ist es mit der Presbyterianischen (Kalvinistischen), der Methodistischen Kirche usw. Sie basieren alle auf der Einheit von Irland.

Was meine eigene Arbeit in einer solchen Diözese anbelangt, so macht die aktuell existierende Grenze nicht so viel aus. Ich überquere sie etwa fünf- bis sechsmal in jeder Woche. Ich habe etwa 25 Gemeinden südlich und etwa 34 Gemeinden nördlich der Grenze. An einem Tag spende ich die Firmung in einer Gemeinde südlich der Grenze, weihe dort eine neue Kirche ein oder nehme an der Priesterkonferenz teil, und am nächsten Tag arbeite ich vielleicht in einer Gemeinde nördlich der Grenze.

Die überwiegende Mehrheit der Katholiken steht sehr loyal zu ihrer Kirche; ein recht hoher Anteil von ihnen praktiziert – insgesamt vielleicht über 90 Prozent. Die Grenze macht keinen wesentlichen Unterschied, weil es ja im Grunde dieselben Menschen sind. In zweifacher Hinsicht machen sich jedoch Unterschiede bemerkbar: Zum einen bringen es die Unruhen in Nordirland mit sich, daß man beim Überqueren der Grenze eventuell von Sicherheitskräften angehalten wird, und zwar auf beiden Seiten der Grenze. Man wird jedesmal aufgefordert, sich auszuweisen; manchmal wird sogar das Auto durchsucht. Das kann ein bißchen unbequem sein, aber normalerweise sind sie heutzutage nicht sehr aufdringlich – weder nördlich noch südlich der Grenze.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß – da wir mit zwei verschiedenen Zivilgerichten leben – die Gesetze, genauer gesagt, ein Teil der Sozialgesetzgebung, nördlich und südlich der Grenze geringfügig verschieden sind: Der südliche Teil hat die Gesetzgebung im sozialen und ethischen Bereich näher an den 10 Geboten orientiert, so wie sie in der katholischen Kirche interpretiert werden, wohingegen sich die Sozialgesetzgebung nördlich der Grenze enger an das englische System anlehnt – aber sie ist nicht mit ihm identisch.

Als Erzbischof von Armagh sind Sie Primas von ganz Irland, einem Land, das für uns Deutsche vor allem während der Zeit der iroschottischen Mission wichtig wurde.

Ich freue mich, daß Sie die enge Beziehung zwischen Deutschland und Irland in der Vergangenheit und die Arbeit der irischen Mönche in Deutschland ansprechen, denn ich interessiere mich selbst schon seit langem dafür, und ich bin im deutschen Sprachraum sicherlich schon mehr herumgereist als in jedem anderen europäischen Land. Auf der Suche nach Spuren des Wirkens irischer Mönche war ich an Orten wie in Säckingen am Rhein (St. Fridolin), in Würzburg (St. Kilian), in Freising (St. Korbinian), in Altomünster (St. Alto), in St. Gallen (St. Gallus), in Salzburg (St. Feargal = St. Virgilius) – Virgilius folgte dem irischen Brauch, den Titel „Abt“ zu tragen und die Dienste eines ihn begleitenden irischen Bischofs, Dubhdachrích, Bischof von Chiemsee, in Anspruch zu nehmen soweit erforderlich (eine theologisch höchst bedeutsame Auffassung von der bischöflichen Jurisdiktion und dem kirchlichen Amt!). Die erste Welle irischer Wandermönche auf dem Kontinent hatte im Gebiet zwischen Seine und Rhein gearbeitet, aber nach und nach gingen sie – wie ihr Vorgänger Kolumban vor ihnen – rheinaufwärts und entlang seinen Nebenflüssen. – Von Regensburg als ihrem Zentrum aus gründeten irische Mönche während des gesamten 12. Jahrhunderts eine ganze Reihe neuer Klöster – Schottenklöster – in Würzburg, Nürnberg, Konstanz, Erfurt, Kelheim und sogar in Wien. Östlich von München, direkt neben der Autobahn München-Salz-

burg, gibt es eine kleine Kirche, die zwei irischen Heiligen geweiht ist: Anianus und Marinus; der Ort selbst heißt „Irschenberg“. Und es gibt viele andere Orte, die ich ebenfalls wegen der alten Verbindung zwischen Irland und Deutschland besuchte.

Wie steht es heutzutage mit der missionarischen Kraft der Kirche von Irland?

Die Mission der irischen Kirche ist weithin eine Konsequenz der Emigration vieler Iren im vergangenen Jahrhundert. Die moderne missionarische Bewegung der irischen Kirche im 19. Jahrhundert begann nämlich nicht als eine Bewegung zur heidnischen Welt, sondern als eine Bewegung auf dem Weg der Kirche, indem irische Priester ihren Landsleuten in die USA, nach Großbritannien, Australien, Neuseeland, Südafrika usw. folgten. So fuhren im letzten Jahrhundert Tausende von Priestern aus Irland in all diese Länder und versorgten die gesamte englisch-sprechende Welt mit zahlreichen Priestern und Bischöfen. Im frühen 20. Jahrhundert wandten sie ihre Aufmerksamkeit dann wieder der nicht-christlichen Welt zu; es wurde z. B. von meinem College in Maynooth die „Maynooth Mission to China“ gegründet, aus der schließlich die „Columban Fathers“ wurden, die einige hundert Missionare in Japan und auf den Philippinen haben; sie waren auch in China, bis Mao Tse-Tung die Macht übernahm; sie sind nun ebenfalls in Südamerika (z. B. in Peru und Chile) tätig. Das ist einer der großen Missionsorden Irlands in der Gegenwart. Es gibt noch einen anderen, dessen goldenes Jubiläum jüngst gefeiert wurde: die „St. Patrick's Missionary Society“, die 1932 gegründet wurde, um irische Priester nach Afrika zu schicken; sie wirken hauptsächlich in Ländern wie Kenia, Nigeria usw., die früher britische Kolonien waren, aber nun ihre Unabhängigkeit erlangt haben.

Man darf sagen, daß im 7. und 8. Jahrhundert die missionarische Wirkung der irischen Kirche sehr groß war und daß sie dann wieder im 19. und 20. Jahrhundert erstarkte. So wird es meine erste Aufgabe nach der Rückkehr in meine Diözese sein, im Rahmen einer Feier drei meiner Priester zu verabschieden, die im nächsten Monat nach Nigeria gehen. Einer von ihnen ist Kanoniker und Gemeindepriester; er wurde seiner bisherigen Pflichten enthoben, um in die Mission zu gehen. Ein anderer ist Administrator einer Gemeinde; der dritte ist ein Kurat. Diese drei sollen als eine Art Missionsgruppe die Diözese Armagh in Nigeria repräsentieren. Wir werden sie dort durch unsere Gebete und finanzielle Hilfe unterstützen. Ich erwähne dies jedoch nur als eine Art der Institution neuen missionarischen Bewußtseins unserer Kirche in der Gegenwart. Etwa 12 irische Diözesen haben Priestergruppen, die ihre Diözesen im Ausland repräsentieren. Außerdem gibt es Hunderte von irischen Missionaren aus einigen der erwähnten Gesellschaften und ebenso aus den weltweiten religiösen Orden (die irischen Jesuiten und die irischen Franziskaner wirken in Missionsgebieten in Afrika; jeder religiöse Orden, der Niederlassungen in Irland hat, hat auch Häuser in den Missionen). Ich glaube, einige Tausend irische Priester und sicherlich 4000 oder 5000 irische Nonnen arbeiten in den Missionen. eine Sache von großer Bedeutung.

Der Konflikt um Nordirland ist immer wieder Thema in der Tagespresse. Wie beurteilen Sie die Chance, daß die IRA einer Friedenslösung zustimmt?

Natürlich bin ich auf Vermutungen angewiesen, wenn ich diese Frage beantworten soll; ein Patentrezept gibt es sicherlich nicht. Meiner Meinung nach gibt es im Moment keine

besondere Chance. Es existieren in Nordirland noch viele andere gewalttätige Organisationen außer der IRA – die IRA ist allerdings *international* am meisten bekannt. Es gibt eine Splittergruppe, die sich vor ein paar Jahren von der IRA abspaltete und genauso aktiv ist – jetzt manchmal vielleicht sogar aktiver als die IRA –, die INLA („Irish National Liberation Army“). Außerdem sind noch einige paramilitärische Organisationen auf der protestantischen Seite in Nordirland aktiv: Eine heißt „Ulster Volunteer Force“ – sie wurde von den zivilen Behörden verboten –; eine andere heißt „Ulster Defence Association“ – sie wurde nicht verboten –; eine weitere wird UFF („Ulster Freedom Fighters“) genannt – eine ebenfalls verbotene Organisation. Aber diese Gruppen sind im Moment ruhiger als die IRA oder die INLA.

Während in der Vergangenheit viele Gewalttaten von protestantischen wie von katholischen Gruppen verübt wurden – ich gebrauche diese Bezeichnungen nur in einer sehr allgemeinen Weise –, geht im Moment die meiste Gewalttätigkeit zweifellos auf das Konto der Republikaner, also der IRA und der entsprechenden Verbände; allerdings wird der Terror auch auf der protestantischen Seite fortgesetzt, besonders in Form von Vergeltungsmaßnahmen. Als z. B. im letzten Oktober ein protestantischer Parlamentarier in Belfast ermordet wurde, erlebten wir eine Reihe von Vergeltungsschlägen gegen Katholiken; so wurden in den darauffolgenden Tagen drei oder vier Katholiken ermordet, darunter auch sehr gute Freunde von mir aus der Nähe meiner Heimat. Solche politischen Morde werden von den paramilitärischen protestantischen Gruppen begangen. In einer Situation wie dieser beobachtet immer eine Seite die andere. Ich glaube daher nicht, daß die Chancen für eine endgültige Friedensregelung derzeit sehr gut sind. Den Behörden im Norden gelang es zwar in den letzten vier oder fünf Monaten, schärfer durchzugehen: Bei den Republikanern beschlagnahmten sie eine Menge Waffen; außerdem überredeten sie einige Inhaftierte, über andere Mitglieder Auskunft zu geben, und in der Folge davon nahmen sie vor etwa einem Monat 40 oder 50 aktive Mitglieder fest, von denen einige vor Gericht gebracht wurden. Aber wir haben solche Situationen regelmäßig während der letzten zwölf Jahre erlebt – die Unruhen dauern ja mittlerweile schon zwölf Jahre. Zeitweise scheinen die Regierungskräfte, die britische Armee und die britische Polizei in Nordirland die Oberhand zu bekommen, und dann sieht es ungefähr ein halbes Jahr lang so aus, als ob die paramilitärischen Gruppen schliefen. Sie rüsten indessen aufs neue und treten schließlich wieder in den Vordergrund. Oft geschieht es dann, daß die Staatskräfte eine große Dummheit begehen; und während sie vorher vielleicht die Unterstützung vieler Leute bekommen hatten, verspielen sie dann wieder die Sympathie der Öffentlichkeit – und das Ganze beginnt von vorne. Es ist also ein ständiges Anfangen, Geschwächte-Werden und Erstarren. Deshalb möchte ich sagen, daß es gegenwärtig nicht *mehr* Hoffnung gibt als in früheren Zeiten.

Was müßte sich ändern – vielleicht bei den Katholiken, vielleicht bei den Protestant, in den politischen und sozialen Verhältnissen und Strukturen?

Es ist für uns heutzutage sehr einfach – allzu einfach –, die Gruppen als „katholisch“ oder „protestantisch“ zu etikettieren. Die Unruhen in Nordirland sind aber kein religiöser Krieg der Katholiken gegen die Protestanten. Es kommt wohl vor, daß die Bezeichnung „katholisch“ für die eine Seite benutzt wird und die Bezeichnung „prote-

stantisch“ für die andere; gleichzeitig mit den fortwährenden Unruhen gibt es jedoch auf vielen Ebenen Freundschaften zwischen Protestanten und Katholiken.

Was die IRA anbelangt, muß man beachten, daß für sie die politischen Interessen im Vordergrund stehen; sie betrachtet sich selbst als Erben des irischen Freiheitskampfes. Dieser hatte Südirland im Jahre 1921 relative Freiheit gesichert, so daß es sich allmählich zur Republik entwickelte (1949). Auf der einen Seite standen die 26 der 32 Grafschaften, die ihre eigene Regierung einsetzten, und auf der anderen Seite die übrigen 6 Grafschaften mit protestantischer Mehrheit, die unter britischer Regierung blieben. Die Leute der IRA betrachten sich selbst als Freiheitskämpfer, und das sichert ihnen ein wenig Sympathie unter der katholischen Bevölkerung. Viele von ihnen wären gerne mit ihren katholischen Glaubensbrüdern im Süden vereinigt.

So gibt es also politische und historische Gründe; in Gebieten mit einer hohen Arbeitslosigkeitsrate zweifellos auch soziale und wirtschaftliche Gründe – hier sind die Unruhen auch am blutigsten. Sie resultieren aus dem Zusammentreffen vieler verschiedener Umstände. Allgemein muß man sagen: Es ist überhaupt kein religiöser Krieg, aber er hat eine religiöse Dimension.

Die Briten versuchen, den Eindruck zu vermitteln, daß die Katholiken und Protestanten Nordirlands einen Bürgerkrieg beginnen würden, wenn sie nicht da wären. Nun, man kann dafür und dagegen argumentieren. Jede Besatzungsmacht wird immer Entschuldigungen finden, um zu bleiben; auch die Briten haben ihre Gründe. Ich persönlich glaube aber – und ich habe niemals ein Geheimnis daraus gemacht –, daß die endgültige Lösung für die irische Frage irgendeine Form der Einheit zwischen Nord und Süd wäre; ich glaube, daß auf keine andere Weise jemals eine glückliche und friedliche Gesellschaft in Irland entstehen wird. Vielleicht könnte man eine föderative Union versuchen. Aber meiner Meinung nach werden wir Unruhen in Nordirland haben, solange es dort noch einen Überrest von Kolonialismus gibt, besonders weil es vielen – nicht allen – Protestanten in Nordirland leicht fällt, sich mit den Briten zu identifizieren. Ihre Vorfahren kommen ja meist aus Großbritannien. Durch die gemeinsame Konfession identifizieren sich dagegen die Katholiken sehr leicht mit Südirland.

Wie Sie wissen, gibt es einen kleinen Teil der IRA, der hauptsächlich aus Marxisten besteht. Der große Teil ist vorwiegend nationalistisch ausgerichtet. Der marxistische Teil lehnt den Terrorismus ab. Was sagen Sie dazu?

Der marxistische Teil ist bekannt als die offizielle IRA; die beiden Flügel trennten sich im Jahre 1970. Als sich dann die Unruhen in Nordirland ausdehnten, wurden die „Provisionals“ – das ist der mehr nationalistische Teil – viel stärker; der marxistische Teil erklärte um 1972 den Waffenstillstand – bis dahin waren auch sie an den Gewalttätigkeiten beteiligt gewesen, danach allerdings nicht mehr oder nur noch gelegentlich.

In jüngster Vergangenheit wurde ein junger Mann aus meiner Gemeinde ermordet im Zusammenhang mit einer internen Fehde zwischen der offiziellen IRA und der INLA. Im Ganzen gesehen konzentrieren sie sich jedoch jetzt auf politische Programme; einige ihrer Mitglieder wurden in Gemeinderäte gewählt. Und bei der letzten Wahl in Dublin vor einigen Monaten wurden drei Vertreter der offiziellen Partei, der politischen Gruppe, die mit der offiziellen IRA verbunden ist, ins Nationalparlament in Dublin gewählt.

Kann die Weltkirche nicht durch eine offensive internationale Diplomatie die dramatische Situation in Nordirland entschärfen?

Im Moment geschieht nichts im Sinne der klassischen Diplomatie, soweit ich weiß; auf jeden Fall nicht von Seiten der katholischen Kirche. Im übrigen wäre es nicht sinnvoll, alle diplomatischen Aktivitäten an die Öffentlichkeit zu bringen. Es gab – wie Sie wissen – in der Vergangenheit zeitweilig vorsichtige Versuche, in einzelnen Fällen; z. B. sandte der Heilige Vater während des Hungerstreiks im letzten Jahr einen Delegaten – wenn Sie das als ein Eingreifen der universalen Kirche betrachten –, aber es nützte nichts. Ich wüßte jedoch nicht, daß sich zur Zeit innerhalb der katholischen Kirche auf internationaler Ebene etwas tut, das die Situation im Norden betrifft.

Was scheint Ihnen besonders wichtig für eine dauerhafte Regelung eines friedlichen Zusammenlebens? Was können die Menschen in Irland, was können Sie, was können wir tun?

Ich glaube nicht, daß sie außerhalb von Irland viel tun können. Ich glaube, alles, was wir im Moment in Irland tun können, ist, zu versuchen, engere Freundschaften aufzubauen mit allen Menschen in Nordirland und auch zwischen Nordirland und dem restlichen Irland.

So merkwürdig es auch scheinen mag: Es gibt eine große Freundschaft und eine enge Verbundenheit zwischen den verschiedenen Kirchenleitungen in Irland. Der anglikanische Erzbischof von Armagh, der Präsident der Presbyterianischen Kirche in Irland, der Präsident der Methodistischen Kirche und ich, wir treffen uns jeden Monat; wir beten und lesen die Heilige Schrift zusammen; wir besprechen, was sich während des vergangenen Monats ereignet hat – auch an Gewalttätigkeiten –; wir versuchen einen Ausblick auf den folgenden Monat und überlegen, ob es vielleicht irgendeine Möglichkeit gibt, Ereignissen zuvorzukommen, die in diesem Monat Gewalttätigkeiten hervorrufen könnten. Und meines Wissens gibt es im Augenblick kein anderes Land in Westeuropa, in dem sich Bischöfe und Präsidenten von Kirchen so regelmäßig mit festen Vereinbarungen über Zeit und Ort treffen wie in Irland. Am nächsten Mittwoch halten der anglikanische Erzbischof und ich eine Pressekonferenz ab und legen unsere Pläne für ein Fest dar. Es heißt „Armagh at home“, „Armagh daheim“. Erzbischof Armstrong und ich sind, als Primas unserer jeweiligen Kirche, Gastgeber für die Besucher aus ganz Irland. Wir haben ein vielseitiges und interessantes Programm vorbereitet. In den zwei Kathedralen in Armagh werden im September Menschen verschiedener Bekennnisse von Nord- und Südirland miteinander beten. Zwischen den Veranstaltungen feiern wir ökumenische Gottesdienste in beiden Kathedralen mit Gregorianischem Choral und Stundengebet. Verschiedene Darbietungen traditioneller Musik, Schauspieler, Konzerte, historische Festspiele und Besichtigungen historischer Stätten der Umgebung und ähnliches – alles, was die Bischofsstadt zu bieten hat, wird stattfinden. Es soll an diesem Tag so sein, daß alle sich in Armagh wie zu Hause fühlen können; Menschen aus dem ganzen Land werden eingeladen.

Unser Grundgedanke ist, Menschen einzuladen, so daß sie sich mit ihrer eigenen Geschichte befassen und an ihrem gemeinsamen Erbe teilhaben im Bereich der Architektur, Kunst, Kultur, Musik, Dichtung usw. Sie sollen sich auf diese Weise der Tatsache

wirklich bewußt werden, daß alle diese Dinge sie letztlich verbinden; und wir werden sie auffordern, auch zusammen zu beten, um das Bewußtsein des einen gemeinsamen Christentums zu fördern sowie das Wissen darum, daß das Verbindende viel stärker ist als das Trennende. Wir möchten uns wünschen, daß sie mehr als zuvor mit dem Gefühl, Kinder Gottes zu sein und Gottes und Christi Willen zu erfüllen, auseinandergehen.

Sehen Sie eine Chance für den Frieden in der Zukunft?

Ich glaube, die einzige Möglichkeit für mehr Frieden besteht darin, die Menschen mehr und mehr zusammenzubringen. Als Papst Johannes XXIII. Nuntius in Konstantinopel war, wurde er einmal gefragt, wie er in enger Verbindung mit Orthodoxen, Juden und Mohammedanern arbeiten könne, und er antwortete damals sinngemäß: Wir hatten niemals irgendwelche Konflikte, wenn wir uns gemeinsam für die Sache der Gerechtigkeit und Nächstenliebe einsetzen. Wenn wir deshalb zusammen für die Armen, Bedürftigen und Behinderten arbeiten, führen die Fragen religiöser Unterschiede niemals zum Glaubenskrieg.

Es ist Ihre tägliche Strategie, einerseits die IRA aufzufordern, nicht zu töten, und andererseits Verständnis für ihre Beweggründe zu zeigen.

Meine Politik ist es immer gewesen, Gewalt auf allen Seiten zu verurteilen – Gewalt sowohl von seiten der IRA als auch von seiten der protestantischen paramilitärischen Gruppen und auch institutionelle Gewalt, Gewalt von seiten der staatlichen Kräfte. Aus diesem Grund können auch einige staatliche Stellen in Nordirland mich nicht leiden. Ich bin nicht beliebt bei ihnen; sie betrachten mich beinahe als Revolutionär, weil ich auch einige Aktionen der britischen Armee und der Polizei verurteilt habe. So schickte ich im letzten Jahr während des Hungerstreiks viele Telegramme an Frau Thatcher und besuchte sie einmal in London; ein anderer Bischof und ich hatten vor Beginn des Hungerstreiks häufig das Gefängnis besucht; und ich kannte die meisten der Leute, die am Hungerstreik starben – und natürlich warfen mir daher einige britische Zeitungen vor, ein Sympathisant der IRA zu sein; ich war bei ihnen schlecht angegeschrieben. Aber mir macht das nichts aus, denn ich glaube, daß jeder in Übereinstimmung mit der Lehre Christi jegliche Form von Gewalt verurteilen muß, egal, wer dafür verantwortlich ist. Jeder muß versuchen, die Liebe Gottes in allen menschlichen Beziehungen zum Tragen zu bringen. Jedesmal, wenn ich das Gefängnis besuchte, ging ich zu Katholiken *und* zu Protestant; ich habe in der Tat einen recht guten Kontakt zu manchen Protestanten; einige der Inhaftierten schreiben mir auch – so merkwürdig das Ihnen auch erscheinen mag –, sogar einige von den ganz radikalen Paramilitärs.